

„Darum, meine Herren, sage ich auch, daß wir es nur auf Ein Best hier abgesehen haben, daß ist auf Eure Herzen und auf die Herzen der gemüthlichen und gutmüthigen Wienerinnen, auf deren Wohl ich das Glas erhebe.“

Tausendstimmige Hochs ertönten in der weiten Halle. Vergessen war die kleine Störung, die Dr. Mayer mit der Entwicklung seines längst bekannten politischen Programms hervorgerufen. Alles jauchzte nur dem Schweizer Schützenmajor zu, der das gewünschte Best — die Herzen der Versammelten — in diesem Augenblicke wirklich gewonnen hatte.

In kurzen Zwischenpausen sprachen dann noch drei Redner: Herr *Tratel* aus Hanau, Herr *Golschenberger* aus Würzburg und Herr *Rinz* aus Meran, jeder begleitet von dem Beifall der Versammlung.

Von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts war Platzmusik vor der Fest- und Schießhalle, um 8 Uhr Abends begann der Festeinzug, und hierauf das Concert des Akademischen- und Technikergesangsvereines unter Mitwirkung einer Militärmusikbande.

Der vierte Festtag am 29. Juli.

An diesem Tage hatte ein schon Vormittags eingetretener Regen und Wind auf den Verlauf und Erfolg des Schießens, so wie auf die übrigen laut Programm bestimmt gewesenen Belustigungen den nachtheiligsten Einfluß.

Nur das Banket, welches von 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr dauerte, nahm seinen ungestörten Verlauf mit den üblichen Reden und Toasten.

Um 5 Uhr Nachmittags fand die Festakademie des Wiener Männer-Turnvereines in der Festhalle statt.

Der fünfte Festtag am 30. Juli.

Wegen Sitzung des Gesamt-Ausschusses des deutschen Schützenbundes in der Festhalle wurde heute den ganzen Vormittag das Schießen unterbrochen, und Nachmittags wieder mit allem Eifer fortgesetzt. Das Banket fand zur gewöhnlichen Stunde statt. Von den an diesem Tage gehaltenen Reden ist noch die des Reichstagsabgeordneten Kuranda zu erwähnen. Dieselbe lautete:

Hochverehrte Männer! Mir ist die Ehre zu Theil geworden, als ein Oesterreicher, als ein Mann aus Wien, den ersten Trinkspruch für heute zu halten, und ich werde ihn dem Vaterlande, dem deutschen Volke widmen. Zwar ist unsere Stadt festlich geschmückt und die Fahnen und Dekorationen sind ein fortdauernder Toast auf die deutschen Bräuer und auf das deutsche Vaterland. Allein, diese Festzeichen können Ihnen

doch nur äußerlich kund geben, was uns bewegt, können Ihnen nur die eine Seite, die der Freude, zeigen.

Aber noch eine andere Seite muß Ihnen, meine Freunde, gezeigt werden. Die Freude ist es nicht allein, die uns bewegt. Wenn wir vom Festplatz nach innigem Händedruck, nach Wechsel des Handschlags nach Hause gehen und über die Dinge nachdenken, die wir den Tag über erlebt haben, und wenn es uns da in den Sinn kommt, daß wir von Ihnen, meine deutschen Brüder, politisch geschieden sind, ohne zu wissen, wann wir wieder mit Ihnen zusammenkommen, dann beschleicht uns ein tiefes Gefühl der Wehmuth. (Lauter Beifall.) Meine Herren! Seit dem Bestehen Deutschlands hat sich so mancher Zweig von dem großen Stamme losgetrennt. Ich erinnere nur an die Schweiz, das Elsaß, Lothringen u. s. w. Allein alle diese Verluste sind klein im Verhältnisse zu dem ungeheuren Schnitt, der in das deutsche Vaterland im Jahre 1866 gemacht wurde. Die Thatfache, daß ein Drittel des Reiches ohne Grund abgeschnitten ward vom ganzen Körper, steht ohne Beispiel da in der Geschichte Deutschlands.

Und wohin hat man uns gestoßen? Es ist ein Gebot der Pflicht, sich Mäßigung aufzuerlegen, um nicht durch ein voreilig gesprochenes Wort einen Miston in die Versammlung zu bringen. Ich übergehe daher Vieles, was mir auf der Zunge liegt und was mir im Kopfe sitzt. Aber Eines muß denn doch hervorgehoben werden. Seit jener Lösung des Drittels des Reiches ist eine ungeheure Umwälzung in den einzelnen Staaten Deutschlands eingetreten. Während sie früher, anerkennend die Macht der beiden Großmächte, ihrer großen Minorität sich wohl bewußt waren und diese Minorität ihnen Achtung und Respekt gelehrt hat, während sie früher bescheiden in Ansprüchen waren, erheben sie sich jetzt und regen sie sich auf und machen sie Ansprüche geltend, die leicht zu einem verderblichen, zu einem fälschen Kampf führen können. In solchen Zuständen finden wir unser Deutschland wieder. Kann man es so belassen? Unmöglich. Wir müssen also zusammenhalten. Wir müssen uns bestreben, die Brücke wieder zu schlagen, die in dem deutschen Bundeslande niebergerissen wurde. Auf uns könnt Ihr zählen. (Stürmische Bravos.) Wir warten nur auf den Moment, um das Werk der Vereinigung zu Stande zu bringen. (Beifall.) Wenn der Moment kommen wird, werden Sie uns gekräftigt beisammen finden. Das, meine Herren, beachten Sie wohl. Denn ich spreche hier im Namen einer großen Partei in Oesterreich.

An Sie aber habe ich eine besondere Bitte. Sie, meine Herren, müssen unsere Missionäre sein. Sie müssen hinausgehen und in Ihrem Lande Propaganda für uns machen. (Zustimmung.) Sie müssen erzählen, welche herzliche Aufnahme Sie hier gefunden, wie Sie Alles hier gesehen, gehört und erlebt haben, damit Sie die Sympathien für Oesterreich erregen, die es unter den gegebenen Verhältnissen verdient.

Es ist nicht das alte Oesterreich, für das Sie Propaganda zu machen ersucht werden. Es ist ein — freies Oesterreich! (Stürmischer Beifall.) Der Drang der Umstände ist so geworden, daß eine Reaktion, die noch Einige besürchten, so viel bedeuten würde, als — eine Auflösung des österreichischen Kaiserstaates. (Zustimmung.) Die Freiheit in Oesterreich muß das Programm der Regierung sein. Worauf sollte sich Oesterreich noch stützen? Auf die Legitimität etwa? Die ist zerfallen. Nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Ich erinnere nur an die Geschichte der letzten Tage, wo gesalbte Häupter vom Throne gestürzt und vertrieben wurden, und von wem? Von legitimen Fürsten! (Minutenlanger donnernder Beifall.) Unter solchen Umständen kann Oesterreich nicht der Don Quixotte dieser Anschauung sein! Es muß vielmehr ein Hort für die Freiheit werden und sie in Oesterreich nicht nur, auch in Deutschland aufpflanzen.

In diesem Geiste blicke ich in die Zukunft und auch in die Gegenwart, und in diesem Geiste bringe ich Deutschland ein dreimaliges Hoch!

Die Versammlung stimmte jubelnd in diesen Ruf ein. Dieser Trinkspruch gab gleichsam den Ton für die folgenden Toaste an, die mehr improvisirt gesprochen wurden, weil sie eben noch eine Antwort auf die Frage, die Kuranda angeregt, zu geben versuchten, oder doch an seinen Trinkspruch anknüpften. Der erste unter diesen war

der Schweizer Reidinger.

Gleich die ersten Worte, welche dieser Mann sprach, mußten ihm die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zuwenden. Noch nie ist nämlich in diesem Saale ein Redner so deutlich vernommen worden, wie Herr Reidinger. Seine Stimme schallte, man könnte fast sagen: ertönte weit hin bis in den letzten Winkel der, wie die Erfahrung bereits bewiesen, nichts weniger als akustischen Festhalle. Und er überschrie sich nicht. Der Ton kam aus voller Brust und klang in seiner Stärke nicht etwa ungeschlacht, sondern überaus sympathisch.

„Deutsche Freunde!“ rief er aus, „der Herr Reichsrath, Abgeordneter Kuranda, hat Ihnen gesagt, daß sich die Schweiz von Deutschland losgerissen hat. Wißt Ihr, warum dies geschah? Weil unsere Väter damals ihren eigenen Herd haben wollten. Ihr müßt mir diese Worte zu gute halten. Wenn die Schweiz nicht frei wäre, so wäre bis zur Stunde Deutschland und Oesterreich auch nicht da, wo es ist. In allen Parlamenten hören Sie die Schweiz zitiren, weil sie frei ist, und es ihr nachzumachen ist das Bestreben aller freien Männer.

Wie haben es aber unsere Väter angefangen, frei zu werden? Sie haben ein Rütli gebildet, und haben aller Welt offen und frei verkündet, was sie anstrebten. Die Schützenfeste sind die Rütli der Welt (Bravo), und wenn Ihr so fortfahrt, so werdet Ihr auch Euer Deutschland frei machen. Es braucht gerade nicht Jeder ein Republikaner und jeder Staat eine Republik zu sein. Man kann auch frei sein, selbst wenn man von einem Kaiser regiert wird (stürmisches Bravo), wie beispielsweise Euer Kaiser, wenn er von solchen Ministern umgeben ist, wie diese sind, die jetzt die Zügel der Regierung in der Hand haben. Auf diesem freien Wege fahret fort und Ihr werdet Deutschland einig machen. Wien, meine Herren, muß das Rütli Deutschlands sein und auf das Wohlergehen Wiens als Rütli der deutschen Nation leere ich den Becher und bringe ich ein dreimaliges Hoch.

Der Becher wurde thatsächlich geleert. Herr Reidinger liefert sofort den Beweis, er machte die Nagelprobe damit.

Nach diesem Schweizerbürger, der, von der Tribune herabschreitend, unten von hunderten Schützen mit einem donnernden Applaus empfangen wurde, erhielt Dr. Balfen aus der Pfalz das Wort. Er polemisirte gegen das Programm, das Tags vorher Dr. Mayer aufgestellt und schloß mit einem Toast auf das einig Deutschland.

Eine in des Wortes bester Bedeutung gemüthliche Stimmung rief der Redner hervor, der nach Herrn Dr. Balfen die Rednerbühne betrat. Es war dies ein Tiroler im schlichten Kleide eines Landmannes. Sein Aussehen würde eher darauf hindeuten, daß er draußen auf dem Felde besser zu Hause sei, als hier auf der Rednerbühne, der Mann sprach „von der Leber weg“ und er erzielte mit seinem improvisirten Trinkspruch einen weit größeren

Erfolg als mancher „Studierte“, der seinen Toast viele Tage vorher aufgesetzt und auswendig gelernt hat.

Er sagte es gleich im Vorhinein, daß man von ihm keine wohlgelesene Rede erwarten könne, denn er habe keine andere Schule besucht, als die Volksschule in Tirol, aber es liege ihm ob, im Namen seiner Landsleute den Oesterreichern den Händedruck zu überbringen.

„Im Jahre 1862, sagte unter anderem Herr Hedenblaigner, Gastwirth aus Ruffstein, war ich in Frankfurt, und dort wurde auch viel über ein einiges Deutschland gesprochen und auf ein einiges Deutschland getrunken. Wenige Jahre darauf standen sich die deutschen Brüder feindlich gegenüber, und Deutsche kämpften gegen Deutsche. Dann nach Beendigung des Krieges hieß es: Preußen, das preußische Volk habe gesiegt. Es ist nicht wahr, nicht das Volk, die Regierung habe gesiegt! (Beifall.) Das Volk siegt nur dann, wenn durch den Sieg ein einiges Deutschland entsteht. Das wollen wir Alle, auch wir Tiroler, und als Tiroler Landmann bringe ich dem einigen Deutschland ein Hoch.“

Man kann sich denken, welchen Enthusiasmus die wenigen Worte hervorriefen. Als dieser Redner bei den Berichterstattern der Journale vorüberkam, äußerte er sich, daß es ihm schon recht wäre, wenn seiner in den Journalen keine Erwähnung geschähe, denn sein Pfarrer könnte leicht seine Gäste von dem Besuche seines Gasthauses abreden.

Noch sprach Herr Becker t aus Bremen, dessen Programm die nationale Einheit mit einer staatlichen Zweitheilung Deutschlands in einen Nord- und Südbund ist, der aber bereits unter empfindlichster Unruhe der Versammlung sprach.

Von 4 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends fanden Einzel-Produktionen von 6 Militärmusikbanden statt. Von 6 bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr großes Musikkonzert dieser vereinten 6 Militärkapellen, hierauf von 8 bis 11 Uhr wieder Einzel-Produktionen auf dem Festplatze und in der Festhalle. Das für diesen Tag bestimmte Sturver'sche Kunstfeuerwerk mußte der ungünstigen Witterung wegen auf Samstag verschoben werden.

Besonders ereignißreich für diesen Tag waren die Besuche Sr. Majestät des Kaisers und Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht auf dem Festplatze. Allerhöchstderselbe wurde von dem Präsidenten Dr. Kopp, dem Vicepräsidenten Maurer und den übrigen Comitemitgliedern am Hauptportale in tiefster Ehrfurcht empfangen und in die Festhalle begleitet. Von da begab sich Seine Majestät in den Gabentempel. Festpräsident Dr. Kopp zeigte die Beste und Gaben, in deren Becherabtheilung schon ordentlich Bresche geschossen war, und zuletzt auf die Schießstätte.

Die Schießhalle war so voll, das der Kaiser Anfangs in keinen Schießstand eintreten konnte. Endlich fand sich eine Lücke und der Kaiser trat ein. Es war der Schießstand 55. Ein Schütze legte gerade an, in dem Stand

daneben stand ein zweiter Schütze. „Es ist ein eigenthümlicher Zufall,“ bemerkte Herr Fabricius, „daß Eure Majestät gerade in jenen Schießstand des deutschen Bundesschießens eintreten, in dem sich ein französischer Schütze befindet.“ Der Schütze war in der That ein Franzose aus Nancy, der Schütze daneben, ein Herr aus der französischen Schweiz. Der Kaiser trat auf den ersten Schützen zu und sprach: Vous êtes Français? Sie sind ein Franzose? — Der Schütze antwortete: Oui Sire, je suis Lorrain et comme vous l'a dit le maire de notre ville à votre arrivée à Nancy, nous avons le souvenir du coeur et avons gardé le souvenir de bienfaits, dont vos ancêtres ont comblé notre pays. (Ja Sire, ich bin ein Lothringer und wie Ihnen der Maire unserer Stadt bei Ihrer Ankunft in Nancy gesagt hat, wir haben die Erinnerung des Herzens und haben das Andenken an die Wohlthaten bewahrt, mit denen Ihre Vorfahren unser Land überhäuft haben.)

In Begleitung Sr. Majestät befanden sich Minister Taaffe, Bürgermeister Dr. Zelinka, Fürst Hohenlohe, einige Adjutanten und der Statthalter. Seine Majestät sprach sich noch lobend über die Schützenwache aus, und verließen unter allgemeinem Jubel der Schützen und aller sonstigen Anwesenden den Festplatz.

Der Besuch Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht fand schon früh 8 Uhr statt. Der Vicepräsident des III. deutschen Bundesschießens, Herr Maurer Ritter von Kronegg, sowie mehrere Comitémitglieder, empfingen den Erzherzog am Portale und geleiteten ihn durch sämmtliche Räume des Festplatzes. In der Schießhalle verweilte Derselbe länger als eine halbe Stunde und bekundete das lebhafteste Interesse, namentlich für die Tiroler und Schweizer Schützen, und bei den Ständen für Schnellfeuer. Als der Erzherzog den Festplatz verließ, äußerte er zu den ihn begleitenden Herren seine außerordentliche Freude und sprach seinen Dank für den „ihm gewährten Genuß“ mit den Worten aus: „Meine Herren, ich kann Sie nur bewundern für das, was Sie alles und noch dazu in so kurzer Zeit geleistet haben!“

Der sechste Festtag am 31. Juli.

Fortsetzung des Schießens, Platzmusik und Banket wie gewöhnlich. Bei dem Bankete an diesem Tage eröffnete den Reigen der Reden und Toaste Herr Hermann Voget aus Frankfurt; er sprach:

Deutsche Schützen, werthe Festgenossen! Wenn mir heute an dieser Stätte der Auftrag geworden ist, unsere Wahl mit dem üblichen Trinkspruche auf das deutsche Vaterland einzuleiten, so fühle ich mich durch diesen Auftrag nicht nur hoch geehrt, sondern auch freudig bewegt. Glauben Sie mir, werthe Genossen, wenn Einer durch die Festfreude bewegt ist, bin ich es. Ich sage das nicht als einzelne Person, welche vor Ihnen steht, sondern als Mitglied derjenigen Partei, welche jenseits des Maines in Norddeutschland den Gedanken vertritt, daß Oesterreich zu Deutschland gehört (Bravo!),